

lohner, Wittwer, 12., mit Margar. g. Schmid v. Ebersbach. 4) Gottl. Fr. Benz, Weber, 21., mit Luise Kunig. g. Fischer von Brunbad 5) Johannes Bauer, Tagelöhner, 26., mit Reg. Frieder. g. Strauß von hier. 6) Gottlieb Fr. Weigand, Schuhm., 3. Okt., mit Christiane Frieder. g. Koppenhöfer von hier. 7) Joh. Kaspar Koch, Seckler, 12., mit Luise geb. Hauser von Marbach.

Miscellen.

(Anekdoten von Napoleon.) Eines Tages erschien Cuvier an der Spitze einer Deputation in St. Cloud, um den Kaiser zu beglückwünschen, der ihm freundlich entgegen ging und ihn sogleich fragte, womit sich das Institut in der letzten Woche beschäftigt habe.

„Wir haben uns viel mit dem Runkelrübenzucker beschäftigt.“

— „Das ist mir lieb. Glaubt das Institut, daß der Boden Frankreichs sich zum Anbaue der Rüben eigne?“

Cuvier begann, als ächter Gelehrter, um diese so einfache und bestimmte Frage zu beantworten, eine lange geologische Abhandlung über den Boden, ging dann zur Naturgeschichte der Runkelrübe über und sprach noch immer, als der Kaiser lange nicht mehr auf ihn hörte. Erst als der Professor schwieg, bemerkte der Kaiser seine eigene Zerstreutheit.

„Vortrefflich, Cuvier,“ sagte er; „glaubt das Institut, daß der Boden des Landes sich zum Anbaue der Rüben eigne?“

Der Gelehrte glaubte, der Kaiser sey seiner Abhandlung nicht gefolgt, fing dieselbe noch einmal von vorn an und brachte sie wieder zu Ende. Napoleon dachte bei dem langen Reden wieder an etwas Anderes und als Cuvier fertig war, entließ er ihn mit den Worten: „ich danke Ihnen Cuvier. Sobald ich Berthollet sehe, werde ich ihn fragen, ob nach der Meinung der Herren vom Institut der Boden Frankreichs sich zum Rübenbau eignet.“

Der Kaiser hatte keine bestimmte Stunde, wann er sich zur Ruhe begab oder aufstand. Bisweilen war er schon um vier Uhr früh auf. Die Minister mußten um sechs Uhr in den Tuileries seyn. Ein einziger, der Marineminister, Herzog Decrès, fand sich niemals

pünktlich ein. Napoleon liebte ihn, ließ ihn aber doch bisweilen hart an, wenn er zu lange auf sich warten ließ.

„Sind Sie krank, Herr Herzog?“ fragte er einst ziemlich rauh.

— „Nein, Sire.“

„Doch; Sie leiden an einer Krankheit, die Ihnen angeboren zu seyn scheint, an der Faulheit.“

Doktor K. trat in eine Gesellschaft, in welcher ihm die durchweg häßlichen Damen aufhielten. Obgleich selbst eben nicht der Schönste, wandte er sich an einen Nebenmann, der auch nicht über Zuviel an Reizen zu klagen hatte, und sagte ihm leise in's Ohr: Heute sind wir das schöne Geschlecht.

Winnenden.

Frucht-Preise vom 25. Novbr. 1847.

1 Schfl. Kernen	19fl. 12fr.	—fl.	—fr.	—fl.	—fr.
„ Dinkel	8fl. 12fr.	7fl. 39fr.	6fl. 40fr.		
„ Haber	6fl. 12fr.	5fl. 20fr.	5fl. 6fr.		
„ Roggen	16fl.	—fr. 14fl. 56fr.	14fl.	—fr.	
„ Gerste	10fl. 8fr.	9fl. 36fr.	—fl.	—fr.	
1 Sri. Einkorn	—fl. 52fr.	—fl. 50fr.	—fl. 48fr.		
„ Weizen	2fl. 18fr.	2fl. 15fr.	—fl.	—fr.	
„ Gemischt.	1fl. 48fr.	1fl. 40fr.	1fl. 30fr.		
„ Erbsen	2fl. 8fr.	2fl.	—fr. 1fl. 48fr.		
„ Linsen	2fl. 8fr.	2fl.	—fr. 1fl. 48fr.		
„ Wicken	—fl. 52fr.	—fl. 48fr.	—fl.	—fr.	
„ Weichfrn.	1fl. 28fr.	1fl. 20fr.	1fl. 12fr.		
„ Akerboh. 2fl.	—fr.	1fl. 54fr.	1fl. 45fr.		

Schorndorf.

Fruchtpreise am 27. November 1847.

1 Scheffel Kernen	19 fl. 10 fr.
1 — Haber	6 fl. — fr.
1 — Gerste	11 fl. 30 fr.

Kernhaus Inspektion Stadtrath Laur.

Brod- und Fleisch-Taxe.

8 Pfund Kernbrod	30 fr.
Gewicht 1 Kreuzerweß	6 Loth.
1 Pfund Tafelfleisch	9 fr.
„ Rindfleisch	8 fr.
„ Kalbfleisch	9 fr.
„ Schweinefleisch, abgezogen	11 fr.
„ dto. unabgezogen	12 fr.

Auflösung der Charade in No. 91:

Frauenzimmer.

Gedruckt und verlegt von E. F. Mayer, verantwortlichem Redacteur.

Amts- und Intelligenzblatt

für den

Oberamts-Bezirk Schorndorf.

No. 95.

Dienstag den 7. Dezember

1847.

Dieses Blatt erscheint wöchentlich zweimal, Dienstag und Freitag. — Der Abonnements-Preis ist für das Jahr 1 fl. 36 kr., halbjährlich 48 kr. — Einrückungsgebühr die Zeile 2 kr.

Privat-Anzeigen.

Schorndorf.

Wir beabsichtigen die Christfeier in der Kleinkinderbewahr-Anstalt am Johanni-Feiertag wieder in der Weise wie voriges Jahr zu halten, und bitte daher die Freunde derselben, uns hiebei gütigst mit Beiträgen an Geld, Kleidern, Spielzeug u. unterstützen zu wollen. Zur Empfangnahme sind bereit: H. Conditor Weitbrecht, Frau Dr. Faber, Frä. Ellwanger und der Unterzeichnete.

Dekan Baur.

Schorndorf.

Volkschriften-Verein.

Die verehrlichen Mitglieder desselben im hiesigen Bezirk werden um gefällige Einsendung ihres Jahres-Beitrages (pro 1. Juli 1847/48) an den Agenten gebeten.

Die neueste Volkschrift, „Schwäbische Dorfgeschichten,“ à 12 fr., ist neben den früher erschienenen bei Buchbinder Schmid dahier zu haben.

Schorndorf.

Ein Backöfelchen und eine Hahn'sche Wage werden zu verkaufen gesucht vom wem? sagt die Redaction.

Alfdorf.

Es ist auf dem Weg von Geradstetten bis Schorndorf ein Sack mit Kleider verloren gegangen. Der redliche Finder wolle solchen gegen Trinkgeld in Geradstetten im Dafen abgeben. Der Sack ist mit dem Namen Dieß bezeichnet.

Schorndorf.

Hofmehl, feinsten Qualität, ist zu haben bei Carl Weil.

Den 6. Dezember 1847.

Miscellen.

Die Fischer von Schwenningen.

Die Habacht der Fischer von Schwenningen ist sprichwörtlich und sie haben sich nicht geändert seit Van der Velde, der sie nicht von der besten Seite kennen lernte. Adrian Van der Velde hatte bereits einen großen Ruf durch seine Kunst erlangt und war geizig. Eines Abends im Jahr 1663 gieng er nach seiner Gewohnheit an der Küste spazieren und begegnete einem jungen Mädchen von bewundernswürdiger Schönheit. Sie war die Tochter des reichen Kaufmanns Van der Wen, der leidenschaftlich die Meisterwerke der großen Maler liebte und eine kostbare Gemäldesammlung besaß. Adrian war jung und schön; die Liebe machte ihn beredt und er gewann das Wilhelmminens Herz. Aber die Einwilligung ihres Vaters, des reichen Van der Wen, war schwer zu erlangen. Der Maler sagte sich indeß ein Herz, gieng eines Morgens zu dem Kaufherrn und sagte ihm, daß er seine Tochter liebe und von derselben wieder geliebt werde.

„Ich habe nichts dagegen,“ antwortete der Alte; „Ihr sollt einander heirathen, aber unter einer Bedingung. Du kennst gewiß das berühmte Gemälde Lingelbach's: die Abfahrt Karls II. von Scheveningen nach England; dies zu besitzen ist mein sehnlichster Wunsch, aber der Besitzer verkauft es um keinen Preis. Wenn Du meine Tochter wirklich liebst, mußt Du mir ein Gemälde liefern, das jenes von Lingelbach übertrifft; sobald die Küste von Scheveningen in meiner Gallerie hier zwischen Rubens und Sneyders hängt, soll Wilhelmine die Deinige werden. Wan der Belde eilte freudig nach Scheveningen, wählte sich einen günstigen Punkt an der Küste aus und ließ sich da eine bretterne Hütte bauen, damit er auch in Regen und Wind seine Arbeit fortsetzen könnte. Wan der Wen besuchte ihn da alle Tage mit seiner Tochter. Eines Tages wunderten sie sich nicht wenig, als sie eine große Anzahl Fischer und deren Frauen um die Hütte des Malers drohend versammelt sahen. Ein habfüchtiger Fischer hatte zehn Gulden von dem Maler verlangt und ihm gedroht, das abergläubische Volk gegen ihn aufzuregen, indem er demselben beweise, der Maler sey ein Zauberer, der die Stürme erzeuge, welche seit einiger Zeit an der Küste wütheten. Der Maler war geizig und weigerte sich, die zehn Gulden zu zahlen; der Fischer hielt dagegen sein Wort und fand sich mit einer großen Anzahl seiner aufgebrauchten Kameraden ein, die den Maler in das Meer zu werfen drohten. Wan den Wen erbot sich, die zehn Gulden zu zahlen, aber der Anführer des Tumultes verlangte nun zwanzig und erst als er diese erhalten hatte, vermochte er seine Freunde, mit ihm abzugehen. Wan der Belde arbeitete von nun an ungestört fort; eines Tages aber, als das Gemälde fertig war, und er nur hier und da noch nachbesserte, erhob sich ein fürchterlicher Sturm; die Wogen schlugen bis an die bretterne Hütte, ohne daß der Künstler darauf achtete. Ein Windstoß warf sie endlich um und eine gewaltige Woge riß den Maler mit sich fort, der zum Glück das Gemälde noch ergreifen konnte, das ihm die Hand Wilhelminens verschaffen sollte

und das er hoch über dem Haupte hielt. So kämpfte er mehrere Minuten mit den Wogen, als er den Fischer erscheinen sah, der früher zehn Gulden von ihm verlangt hatte und sich keineswegs beeilte, dem Unglücklichen zu Hilfe zu kommen. Er stellte sich vielmehr auf eine Erhöhung und rief ihm zu, er wolle ihn retten, wenn er hundert Gulden erhalte. Adrian machte fast übermenschliche Anstrengungen, um sich selbst zu befreien und erst als er von Neuem von einer Woge erfaßt und fortgerissen wurde, bot er zwanzig Gulden für seine Rettung. Der Fischer rührte sich nicht. „Bierzig!“ bot Adrian. Der Fischer blieb ruhig stehen. „Fünzig!“ — Der Fischer schlug sich gelassen Feuer an. — „Ich gebe hundert Gulden,“ sprach der Maler endlich und der Fischer eilte ihm zu Hilfe. Es war Zeit: Adrian war bereits versunken und nur seine Hand mit dem festbaren Gemälde ragte noch aus der Fluth hervor. Halbtedt wurde er an das Land gebracht. Der alte Wan der Wen fand das Gemälde würdig, den leeren Raum zwischen Rubens und Sneyders einzunehmen und labte sich noch fünfzehn Jahre lang an dem Kunstwerke Adrians, der sein Schwiegersehn geworden war. Nach dem Tode des Allen und des Künstlers selbst wurde die Gallerie zerstreuet; die meisten Gemälde aber blieben in Holland und bildeten den Kern zu dem jetzigen Museum im Haag; wo jene Küstenansicht von Scheveningen von Wan der Belde noch heute bewundert wird.

Das verrätherische Parfüm.

Eine bekannte Dame in Paris zeichnet sich durch ihre unglückliche Leidenschaft für starke Parfüms, namentlich für ein besonderes von ihrer eigenen Erfindung aus. Es ist dies eine Mischung von Rosenöl und Moschus. Da die noch immer schöne, wenn auch nicht mehr in der ersten Jugend stehende Frau viele Gesellschaften besucht, so ist ihr unglückliches Parfüm so bekannt, daß man ihre Anwesenheit durch den Geruch bemerkt, sobald man irgendwo erscheint. Eines Morgens nun kam ihr Gemahl zu seinem Freunde,

dem Grafen . . . und kaum hatte er das Gemach betreten, als ihm ein Geruch auffiel, den er nur zu gut kannte, und deshalb fragte:

„Ist meine Frau hier?“

— „Nein,“ antwortete der Graf; „wie sollte ich zu der Ehre kommen?“

„Du läugnest, aber sie ist doch hier und, wenn ich sie suchen will, werde ich ihrer Spur leicht nachgehen können.“

Die beiden Freunde ereiferten sich mehr und mehr und es kam bald soweit, daß sie auf der Stelle zu den Degen griffen. Während sie einander gegenseitig verwundeten, entschlüpfte die Dame. Der Unfall hätte sie von ihrer Verliebe für ihr eigenthümliches Parfüm heilen sollen, was indeß keineswegs der Fall war.

(Einer zu viel.) Es erschien einst ein Abgeordneter von dem Nabob von . . . in Murschedabad bei dem dortigen englischen Gesandten, um über die Abtretung eines großen Gebietsraumes an die ostindische Compagnie zu unterhandeln. Man mußte die Sache sehr geheim behandeln; ein einziges Wort konnte sie gefährden und den Nabob in ernstliche Unannehmlichkeiten mit seinen Nachbarn bringen. Der englische Gesandte empfing den Abgeordneten mit den ihm gebührenden Ehren in der großen Halle seines Palastes, die mit Marmor belegt war und einige europäische Spiegel hatte. Die Matten, welche den Marmorfußboden bedeckten, wurden zusammengestellt und in eine Ecke des Zimmers gelagt. Die Conferenz begann. Man war bereits über verschiedene Punkte übereingekommen, als sich das Auge des Abgeordneten mit einem Male unverwandt auf einen der Spiegel richtete, als sähe er in demselben etwas, das seine ganze Aufmerksamkeit in Anspruch nehme. Er machte indeß keine Bemerkung darüber und sprach weiter. Die Zusammenkunft war fast vorüber, als er langsam aufstand und nach der Ecke des Zimmers hinging. Er sah, daß der englische Gesandte sich wunderte und bemerkte ruhig:

„Sie werden mich entschuldigen, hoher Herr, wenn ich mich irre, aber, wenn ich mich nicht

irre, mit mir übereinstimmen, daß das, was ich thun will, die Gerechtigkeit und Klugheit gebieten. Die Hochgestellten können nicht vorsichtig genug seyn.“

Der Gesandte wußte nicht, was er antworten sollte.

„Ich kann mich irren, aber ich glaube es nicht,“ setzte der Hindu hinzu. Dann zog er plötzlich seinen Dsch hervor und stieß ihn in eine der zusammengestellten Matten. Ein mattes Nachzucken erfolgte, als er den Stoß rasch wiederholte. Dann drehte er sich um mit einem Blicke des Triumphes und der Zufriedenheit und sagte zu dem Gesandten: „ich wußte es, daß es so sey.“

„Sie haben Jemanden ermordet. Der Ton, den ich hörte, konnte von keinem Thiere herühren. Es war eine menschliche Stimme.“

— „Allerdings,“ antwortete der Andere, ohne einen Muskel seines Gesichtes zu verziehen; „allerdings.“ Und er reichte kalblütig die Matte auf, in deren Mitte ein Mensch im Blute schwamm.

„Was haben Sie gethan! Sie haben ihn ermordet.“

— „Dadurch, daß ich den Sklaven stumm machte, habe ich Tausenden das Leben gerettet. Er wird nun seinen Herrn nicht mehr verrathen,“ setzte er hinzu, indem er den Leichnam mit dem Fuße von sich stieß. „Sprechen wir von dem unbedeutenden Vorfall nicht mehr und lassen Sie uns in ein anderes Zimmer treten.“

Der Gesandte willigte ein. Die Gebietsabtretung wurde genehmigt. Den Leichnam warf man in den Ganges, denn es würde unpolitisch gewesen seyn, hätte man die Sache laut werden lassen.

Friedrich Wilhelm III. pflegte jeden Morgen, nach gehaltenem Vortrage im Kabinett, wenn auch nur auf Augenblicke, im Wohnzimmer der Königin sich aufzuhalten und mit ihr, am liebsten frisches Obst zu frühstücken. Beim Hineintreten bemerkte er einmal auf ihrem Nährischchen eine hübsche Haube, die ihm neu schien. Lächelnd fragte

er nach dem Preise. «Es ist nicht immer gut,» erwiderte scherzend die Königin, «wenn die Männer wissen wollen, was der Puz der Frauen kostet; sie verstehen das nicht, und finden dann alles zu theuer.» — «Aber Du kannst mir doch wohl sagen, was diese Haube kostet; möchte es gern wissen!» — «O ja! ich habe eine wohlfeile gewählt; sie kostet nur 4 Thaler.» — «Nur? Erschrecklich viel Geld für so ein Ding!» und indem der König, am Fenster stehend, fortfährt zu satirisiren, bemerkt er einen vorübergehenden Garde-Invaliden, dem er winkt und ihm heraufruft. Wie derselbe eingetreten, sagt der König zu ihm: «Die Dame, welche da auf dem Sopha sitzt, hat viel Geld; denn, was meinst Du wohl, alter Kamerad, was sie für die Mühe gegeben, die da auf dem Tische liegt? Darfst Dich aber nicht blenden lassen von dem schönen Rosabande.» — Der alte Kriegsmann, unerfahren in solchen Dingen, zuckt mit den Achseln und spricht endlich lakonisch: «Na, die wird wohl einige Groschen kosten!» — «Da hörst Du's!» fuhr der König fort. «Ja, Groschen! Vier Thaler hat sie dafür bezahlt. Nun geh' mal hin und laß die von der schönen Frau eben so viel geben.» — Lächelnd den König ansehend, öffnet sie flugs ihre Börse, und legt dem leise herantretenden Soldaten in die vorgehaltene Hand vier blaue Thaler. — «Aber,» fügte sie dann mit einem schalkhaften Blick hinzu, «sieh' mal, der hohe Herr, der da am Fenster steht, hat viel mehr Geld, als ich; Alles, was ich habe, habe ich nur allein von ihm, und er gibt gern. Nun gehe auch zu ihm hin, und laß Dir das Doppelte, acht Thaler, geben.» — Mit fröhlichem Aufsehen sieht die Königin auch diese Spende aus den zum Geben immer offenen Händen des jetzt freilich achselzuckenden, spöttisch-lächelnden, langsam zahlenden Königs erfolgen und wünscht dem vergnügten Veteran Glück. Dieser hat das glücklichste Ehepaar gesehen, und hört noch, wie er schon das fürstliche Zimmer verlassen, da drinnen den lauten, fröhlichen Scherz. Der Invalide, welcher diese liebliche

Anekdote in origineller Manier selbst mündlich erzählte, hieß Christian Brandes, und wurde sehr alt. Der König hatte die Gesichtszüge und den Namen des Mannes, aber auch die Scene behalten, und wenn er seiner späterhin, nach dem Tode der Königin, zu Potsdam ansichtig wurde, beschenkte er ihn, und hat dabei wohl im Schmerzkstone gefragt: «Brandes, weißt Du noch?»

Räthsel.

Wilhelm's Klage

Was mir fehlt? O laßt's euch klagen!
Für des schönsten Mädchens Brust
Wollt' ich jüngst voll Diebeslust
Einen Schmuck zu rauben wagen;
Doch ich hatt' ihn kaum entwandt,
Als ich von des Nachbars Hand
Grausam in's Gesicht geschlagen.
Schon dafür die Straf' empfand.
Meiner Hand entsenkt die Beute,
Und zum traurigen Erfas
Für den schnell verlorenen Schatz,
Glüht ein Denkmal mir noch heute
Auf der Wange wie Rubin.
Ob ich wache, ob ich schlafe,
Fühl' ich schmerzlich diese Strafe
Mit durch alle Nerven ziehen,
Doch in jeglicher Sekunde
Mahnt sie mich, mit lautem Ruf,
An des Herzens süße Wunde
Und das schönste, was im Rande
Flora mit Cytheren schuf;
Denn es werden meine Schmerzen,
Und der Schmuck, den ich entwandt,
Und die Schön' in meinem Herzen
Durch das dasselbe Wort genannt.
Das verjüßt mir meine Schmerzen.

Amts- und Intelligenzblatt

für den

Oberamts-Bezirk Schorndorf.

Nro. 96.

Freitag den 10. Dezember

1847.

Dieses Blatt erscheint wöchentlich zweimal, Dienstag und Freitag. — Der Abonnements-Preis ist für das Jahr 1 fl. 36 fr., halbjährlich 48 fr. — Einrückungsgebühr die Zeile 2 fr.

Oberamtliche Verfügungen.

Schorndorf. Nach einer Mittheilung des k. Ministerium der auswärtigen Angelegenheiten an das k. Ministerium des Innern werden in Schweden und Norwegen im Falle des Ablebens von Fremden Urkunden über Namen, Gewerbe, Wohn- und Geburtsort, Lebensalter, Eltern, im Lande befindliche Erben und bekannte Vermögens-Verhältnisse der Verstorbenen an das Ministerium der auswärtigen Angelegenheiten daselbst eingesendet und die dortige Regierung wäre zu jedesmaliger Mittheilung solcher Urkunden in Betreff der in ihrem Gebiete sterbenden Würtemberger bereit, wenn diesseits Gegenseitigkeit zugesagt würde.

Da auf dieses Anerbieten eingegangen worden, so sind selbes den Pfarr- und Schultheißenämtern des Bezirks zu ihrer Nachachtung mit dem Urlegen eröffnet, daß die sonach auszufertigenden Urkunden in Betreff der in Württemberg sterbenden Angehörigen von Schweden und Norwegen zur Beglaubigung an das Oberamt einzusenden sind.

Den 6. Dezember 1847.

k. Oberamt, Strölin.

Amtliche Bekanntmachungen.

Schorndorf.

Schulden-Liquidation.

Zu der Gantfache des Johann Georg Buh, Weingärtner in Rohrbronn ist zur Liquidation der Schulden Tagfahrt auf
Montag den 10. Januar 1848
Morgens 8 Uhr

anberaumt.

Die Gläubiger und Bürgen desselben werden daher aufgefordert, an gedachtem Tage Morgens 8 Uhr auf dem Rathhaus zu Rohrbronn entweder persönlich oder durch gehörig Bevollmächtigte zu erscheinen, ihre

Ansprüche an die Masse durch Vorlegung der erforderlichen Beweis Urkunden zu liquidiren, und sich über einen Borg- oder Nachlaß-Vergleich, sowie über den Verkauf der Masse theile zu erklären, oder auch bis dahin, wenn nicht besondere Umstände ihre oder ihrer Bevollmächtigten Gegenwart erfordern, ihre Ansprüche durch schriftliche Rezepte darzutun.

Von denjenigen, welche schriftlich liquidiren, wird bei Abschließung eines Vergleichs der Beitritt zur Mehrheit der Gläubiger ihrer Kategorie, und in Absicht auf die Verfügungen, welche die anwesenden Gläubiger wegen Veräußerung oder Verwaltung der Masse theile treffen, ihre Genehmigung angenommen, gegen diejenigen aber, welche ihre